

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 8

Artikel: Das Lächeln von Mariastein
Autor: Lüthold-Minder, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Lächeln von Mariastein

Ida Lüthold-Minder

Wenn diese Zeilen gelesen werden, fegen wohl Winterstürme über die traumhafte Hochfläche von Mariastein. Wir aber haben sie im Gold des Herbstes erlebt, in der Glut der Farben, in der heimweh-durchwobenen Abendstille mit dem Vollmond über Basilika und Kloster, im Flüstern des Nachtwindes in den alten Linden.

Es liegt ein Leben dazwischen, seit ich als Braut dasselbe und doch nicht dasselbe Mariastein einst gesehen, auch an einem Oktobertag. Damals war der Mönchsgesang verstummt, mir aber war es, als sängen die Engel. Heute singen sie alle, die Mönche und die Engel. Und Maria vom Troste lächelt weise und gütig und kennt mich noch immer wie damals. Ich aber kenne sie jetzt besser. Ich habe erfahren, dass sie da ist, um uns zu trösten und unsere Tränen zu trocknen. Ich habe ihre Liebe erlebt in dunklen und hellen Stunden. Das Kind auf ihrem Arme lächelt auch; es ist mir, als wollte es sagen: Ich wusste ja damals schon, was über dich kommt, wieviel dein Herz zu lieben und zu leiden vermag und in welchen Augenblicken meine Mutter und ich dein übergrosser Trost sein würden. Und es ist mir, als lächelten sie alle, die mit mir durchs Leben gingen und die uns begegnet sind in guten und bösen Tagen. Welch eigenartige Atmosphäre erfüllt diese Felsenhöhle, vielleicht ähnlich derjenigen von Bethlehem, wo das heiligste Trösterlein und seine Mutter dem guten Josef, den einfältigen Hirten, den suchenden Weisen, zugelächelt haben in einer Zeit, da auch Dunkelheit die Erde bedeckte.

Das Lächeln von Mariastein ist aber nicht nur himmlischer Art. Wir sind ja nicht nur Geist, wir brauchen auch menschliches Lächeln. Wir können es vorläufig noch nicht für immer aushalten — ewig in der Gesellschaft des Ueberirdischen. Wir Menschen brauchen Menschen. «Wie schön und lieblich ist's, wenn Brüder friedlich beieinander wohnen!» Und es ist auch «schön und lieblich», wenn man diesen Brüdern begegnen darf, sei es in der Kirche, beim feierlichen Gottesdienst, sei es in den ehrwürdigen Gängen und Räumen des Klosters, in den verträumten Gärten, oder auf den Wegen am Waldrand. Das schönste menschliche Lächeln von Mariastein strahlt aus dem Gesicht von Pater Pirmin, dem Neunzigjährigen. Meine Begleiterin und ich haben uns in der Kastanienallee hinter dem Kloster auf eine Bank gesetzt

und gewartet, bis das gebückte Väterchen auftauchte. Er kam ja regelmässig, das hatten wir herausgefunden. Ein so langes Mönchsleben spielt sich beinahe wie ein Uhrwerk ab. — Jetzt raschelte es im Laub. «Siehst du, er kommt!» Mit dem Stock stocherte er im dünnen Laub herum. Dann bückte er sich und steckte etwas in den Sack. Gleichmässigen Schrittes «trampelte» er heran, in der Rechten den Stock, in der Linken den Rosenkranz und auf dem noch frischfarbenen Gesicht das «Lächeln von Mariastein», ein Lächeln des weisen Alters und des Kindes, ein Lächeln reinsten Glückes. «Guten Tag, Pater Pirmin,» riefen wir ihm zu und streckten ihm eine Schokolade entgegen. Da lachte er hell auf, guckte mit seinen unschuldigen Schlaupaugen uns an und dankte, fügte aber bei, mit dem Stock zum Himmel deutend: «Da droben dauert dann das «Plaisir» nicht nur fünf Minuten oder zehn Minuten wie bei der Schokolade, da dauert es ewig.» Dann reichte er mir drei Kastanien, die er soeben gefunden und meinte schmunzelnd: «Guten Appetit.» Ich bewahre sie auf als Andenken an Väterchen Pirmin. Wie viele frohe und gute Wünsche hat er wohl in seinem langen Leben ausgesprochen. Auch mir und meinem Gatten gab er einst bei der Trauung heilige Segenswünsche mit fürs Leben, aber das hat er vergessen, vergessen auch, wie viele hundert Paare er bei der Muttergottes getraut hat. Die Segenswünsche aber wirkten weiter.

Und nun hob er die Hand mit dem Rosenkränzlein in die Höhe, als wollte er uns sein kostbarstes Eigentum zeigen und sagte mit seinem strahlendsten Lächeln: «Für Leib und Seele! Für Zeit und Ewigkeit!» — Ja, guter Vater Pirmin, sag es nur allen Menschen, was dir der Rosenkranz bedeutet und wie glücklich er dich macht.

Hernach greift er wieder in seine unter dem Skalpulier versteckte Tasche. Jetzt kommt ein Stück Brot zum Vorschein. Dort am Ende der träumerischen Allee liegt der grosse Hühnerhof. Das sind die gefiederten Freunde des Grei-

ses. «Fünfzig sind es — fünfzig,» verkündet er stolz, «jeden Tag fünfzig Eier!» Sie rennen und gackern und überstürzen sich, wie sie ihn hören, und er steckt seine Brotstücke ins Drahtgitter. «Geteilte Freude, doppelte Freude,» schmunzelt er. Und dann geht der Marsch wieder weiter, langsam, gleichmässig, dem Waldrand entlang. Er gelangt zur Autostrasse. «Aber Herr Pater, passen Sie auf,» mahnt meine Begleiterin. Unerschrocken gibt er zurück: «Ich hab doch Augen im Kopf.» O könnten doch alle gehetzten, verdüsterten, sorgenden Menschen diese glücklichen Augen sehen!

Das «Lächeln von Mariastein» überstrahlt auch stets das mit feinen Falten durchzogene Gesicht des Bruders Sebastian, der uns mit einer weissen Schürze um seine rundliche Figur im kleinen Essstübchen neben der Küche begegnet ist. Auch er habe die Achtzig überschritten, erzählte er und nun müsse er nicht mehr kochen. Aber wie viel tausendmal hat er fröhlich in den grossen Kochtöpfen herumgerührt, wie viel tausend Mahlzeiten bereitet, immer so froh und glücklich, als wäre der liebe Gott sein Gast. Man muss ihn nur anschauen, und man wird froh dabei.

Auch die «Jungen» haben schon dieses «Lächeln» aufgefangen, wenn sie es auch noch echt benediktinisch in feiner Zucht halten. Aber man spürt es, man muss es glauben, dass kein Mensch glücklicher sein könnte als ein Benediktiner, wenn Bruder Bernhard dies so einfach und schlicht bekennt.

Wie weit weg liegt doch die Welt, wenn man hier vom Glück hört und es auf frohen Gesichtern erkennt! Wer es nicht begreifen kann, der komme nach Mariastein, vielleicht lernt er das Lächeln wieder, das feine, humorvolle, durchgeistigte, kindliche, weise Lächeln.